

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

18.3.1888 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945973)

An des Kaisers Sarg.

Dürften oft in Lenzesfreude
Un'res Kaisers Fest begehn —
Müssen jetzt in jähem Leide
Ach, an Deinem Sarge steh'n;
Legen da die Blumen nieder,
Die dem Treuen Treue bringt —
Heiße Thränen, arme Lieder,
Die der Liebe Schmerz durchklingt.

Aber auch am düstern Tage
Strahlt von Deinem Bilde Licht —
Ob der unermeßlichen Klage
Lassen wir das Danken nicht;
Preisen laut in tiefer Rührung,
Wie Dich einundneunzig Jahr
Ew'ge Huld und weise Führung!
Hat gesegnet wunderbar.

Durch der Trübsal dunkle Enge
Ging des Knaben ernste Bahn,
Und im blut'gen Schlachtgedränge
Stand der Jüngling und der Mann;
Schritttest spät empor zum Throne,
Jagst als Greis von Krieg zu Krieg,
Korbeerkranz und Kaiserkrone
Esproßten aus dem schönsten Sieg.

Aber nach den Heldenthaten
Schloßtest Du den Friedensbund,
Und in edlen Friedensstaaten
Thatest Du Dein Herz uns kund:
Dannest gern die böse Wolke
Finstern Reides, bitt'rer Noth,

Gabest Deinem ganzen Volke
Nichts als Liebe bis in Tod!

Auf der Pflicht geübtgem Pfade
Gingst Du jugendfreudig fort,
Deine Bruchte Gottes Gnade
Und Dein Manna Gottes Wort!
Endlich — da sich dunkle Schatten
Eben auf Dein Haus gesenkt,
Ward vor schmerzlichem Ermatten
Dir der Tod als Freund geschenkt.

Führt, von Königen bewundert
Und von Deinem Volk geliebt,
Der dem Reich und dem Jahrhundert
Seines Namens Stempel giebt,
Nimm die ew'ge Lebenskrone
Aus des Höchsten Königs Hand,
Deinen Segen laß dem Sohne,
Deinen Geist dem Vaterland!

Kaiser Friedrich III. an sein Volk.

Der „Reichsanzeiger“ hat am Montag Abend
Folgendes veröffentlicht:

An mein Volk!

Aus seinem glorreichen Leben schied der Kaiser.
In dem vielgeliebten Vater, den ich beweine, und um
den mit mir mein königliches Haus in tiefstem Schmerz
trauert, verlor Preußens Volk seinen ruhmgekrönten
König, die deutsche Nation den Gründer ihrer Ein-
igung, das wiedererstandene Reich den ersten deutschen
Kaiser! Unzertrennlich wird sein hehrer Name ver-
bunden bleiben mit aller Größe des deutschen Vater-
landes, in dessen Neubegründung die ausdauernde Ar-
beit von Preußens Volk und Fürsten ihren schönsten
Lohn gefunden hat. Indem König Wilhelm mit nie-

ermüdender landesväterlicher Fürsorge das preussische
Heer auf die Höhe seines ersten Berufes erhob, legte
er den sicheren Grund zu den unter seiner Führung
errungenen Siegen der deutschen Waffen, aus denen
die nationale Einigung hervorging. Er sicherte dadurch
dem Reich eine Machtstellung, wie sie bis dahin jedes
deutsche Herz ersehnt, aber kaum zu hoffen gewagt
hatte, und was er in heißem, opfervollem Kampf sei-
nem Volk errungen, das war ihm beschieden durch
lange Friedensarbeit mühevoller Regierungsjahre zu
beseitigen und segensreich zu fördern. Sicher in seiner
eigenen Kraft ruhend, steht Deutschland geachtet im
Rath der Völker und begehrt nur, des Gewonnenen
in friedlicher Entwicklung froh zu werden. Daß dem
so ist, verdanken wir Kaiser Wilhelm, seiner nie man-
kenden Pflichttreue, seiner unablässigen, nur dem Wohl
des Vaterlandes gewidmeten Thätigkeit, geknüpft auf die
von dem preussischen Volk unwandelbar bewiesene und
von allen deutschen Stämmen getheilte opferfreudige
Hingebung. Auf mich sind nunmehr alle Rechte und
Pflichten übergegangen, die mit der Krone meines
Hauses verbunden sind, und welche ich in der Zeit
die nach Gottes Willen meiner Regierung beschieden
sein mag, getreulich wahrzunehmen entschlossen bin.
Durchdrungen von der Größe meiner Aufgabe, wird
es mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinn
fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland
zu einem Hort des Friedens zu machen und in Ueber-
einstimmung mit den verbündeten Regierungen sowie
mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches wie
Preußens die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pfe-
gen. Meinem getreuen Volk, das durch eine Jahr-
hunderte lange Geschichte in guten wie in schweren
Lagen zu meinem Haus gestanden, bringe ich mein
rückhaltloses Vertrauen entgegen. Denn ich bin über-
zeugt, daß auf dem Grund der untrennbaren Verbin-
dung von Fürst und Volk, welche unabhängig von
jeglicher Veränderung im Staatsleben, das unvergäng-
liche Erbe des Hohenzollernstammes bildet, meine Krone
allezeit ebenso sicher ruht, wie das Gedeihen des Lan-
des, zu dessen Regierung ich nunmehr berufen bin,

Ein moderner Don Carlos.

Novelle von Fanny Stöckert.

(Fortsetzung.)

„Du hast Recht, Tante Editha, irgend etwas Lie-
bes,“ sagte Herbert langsam und mit Nachdruck.

„Eine Italienerin aber war es nicht, nicht wahr?“
fragte Wulfen.

„Nein, ein deutsches Kind! Der Wind blies kalt
im rauhen Norden, da sah ich sie zum ersten Mal. Alles
war in Frost erstarrt, Schnee und Eis, wohin die Au-
gen blickten, ach, und die Herzen doch so frühlings-
warm!“

Er verstummte plötzlich, sein Blick flog zu Elisa-
beth herüber, deren Antlitz eine flammende Röthe
überzog.

„Nun, bitte, erzähle doch weiter, Ihr liebet wohl
Schlittschuh?“ forschte Editha neugierig.

„Ja, wir liefen Schlittschuh, dann brach das Eis
und das Wasser war so bitter kalt! Und sie — ich
glaube, etwas von der Eiseskälte hatte sich damals schon
um ihr junges Herz gelegt, ich fand sie sehr verwandelt,
als ich sie später wieder sah.“

„Wie seltsam Du sprichst, Herbert, daraus werde
ich nicht klug,“ sagte Editha.

„Ist auch nicht nöthig, Tantenchen, ich bin selbst noch
nicht daraus klug geworden.“

Elisabeth erhob sich jetzt. „Ich glaube, es ist Zeit,
die Tafel zu beendigen,“ sagte sie mit vibrierender Stimme.
Wulfen bot ihr galant den Arm und geleitete sie in ihr
Zimmer.

„Nun, wie gefällt Dir Herbert?“ fragte er unbe-
fangen. „Ein interessanter Mann, nicht wahr?“

„Er gleicht kaum noch dem Bilde auf Deinem
Zimmer,“ sagte Elisabeth sinnend.

„Ja, Kind, er steht jetzt in den Jahren, wo sich
große Wandlungen innerlich und äußerlich mit uns Män-
nern vollziehen. Für Herbert scheinen mir dieselben nur
vortheilhaft gewesen zu sein. Er ist ernster, gesetzter,
früher war er von einer fast übersprudelnden Heiterkeit.“

Elisabeth sagte sich trübe, daß wohl seine Jahre
dazu gehört hatten, diese Wandlungen herbeizubringen.

„Uebrigens und das freut mich für Dich, werden
wir bald etwas mehr Geselligkeit hier haben; Herbert
hat viel Bekanntschaften in der Nachbarschaft und in D.
Auch wirst Du viel Freude an seinem Gesang haben.“

Mit einem herzlichen Kuß verabschiedete er sich von
der jungen Frau und diese athmete auf, als sie al-
lein war.

Elisabeth liebte ein klares Denken, doch heute in
dieser stillen Nachmittagsstunde war ihr Denken wirr
und unklar. Herberts blaßes Bild stand anlagend vor
ihr. Ach, sollte denn das Opfer, das sie Mutter und
Schwester gebracht, nun jetzt zu einer Schuld werden?
O warum die's Wiedersehen jetzt, wo eine tiefere Nei-
gung für Wulfen in ihrem Herzen Wurzel fassen wollte?
Die Tage, wo sie die Bekanntschaft Herberts gemacht,
traten wieder einmal klar und deutlich vor ihre Seele.

Sie sah sich wieder in dem dunkelgrünen Winterkostüm,
über die Eisesfläche des kleinen Sees in H., wo sie zum
Besuch bei einer Freundin war, dahinsiegen, voll Ju-
gendlust und Uebermuth und ihr zur Seite Herbert,
die Pelzmütze auf dem lockigen Haar, die ihn so gut
kleidete. Fritz Müller hatte er sich damals genannt, der
häßlichen Cousinen wegen, wie er ihr heute gesagt. Und
an einem milden Februartage war das Eis gebrochen
und sie war in dem schlammigen Seewasser verunglückt;
Herbert war ihr sofort nachgesprungen, halb ohnmächtig

hatte er sie unter dem Eise hervorgezogen und dann an
das Ufer getragen — und halb wie im Traum hatte
sie es gefühlt, wie er einen scheuen Kuß auf ihre Stirn
gedrückt. Dann war sie sogleich in eine Droschke gepackt
worden und mit Tony, ihrer Freundin, und Herbert der
Stadt zugefahren. Wie sie sich jeder Einzelheit dieses
Tages heute erinnerte, sogar noch einiger lustigen Be-
merkungen, die Tony auf der Fahrt gemacht, worüber
sie so herzlich hatte lachen müssen, so daß der Unglücks-
fall schließlich noch ganz heiter geendet.

Einige Tage darauf war sie nach ihrer Heimath
zurückgekehrt, ohne Herbert noch einmal gesehen zu haben.
Und nun dieses Wiederfinden, so ganz anders, wie es
sie wohl damals geträumt, und die Art und Weise, wie
er ihr begegnet, nachdem er erfahren, daß sie die zweite
Frau seines Vaters sei, diese Anspielungen auf die
Vergangenheit heute bei Tische. Großer Gott, wie sollte
das Alles enden! Würden sie je Beide den rechten Ton
zu einander finden? Sie stützte den Kopf und schaute
mit trüben Blicken hinaus in die Regentlandschaft. Drü-
ben im Salon wurden jetzt einzelne Accorde auf dem
Flügel angeschlagen und nun klangen Schumann'sche
Lieder zu ihr herüber, voll Trauer und heißer Leidens-
chaft. Sie lauschte mit angehaltenem Athem, ihre Wan-
gen rötheten sich und als die letzten Accorde verhallten,
da brachen bittere Thränen aus ihren Augen.

Es redet trunken die Ferne wie von künftigen
großen Glück, hatte Herbert gesungen, und wie in weiter
Ferne sah sie es leuchten, das hohe Glück, das nun für
sie verloren war.

* * *

Seit Herberts Ankunft war das Leben auf dem
Schlosse ein anderes, geselligeres geworden. Auf seine

und dem ich gelobe, ein gerechter und in Freud' wie Leid ein treuer König zu sein. Gott wolle mir seinen Segen und Kraft zu diesem Werk geben, dem fortan mein Leben geweiht ist!

Berlin, den 12. März 1888.

Friedrich III.

Kaiser Friedrich an den Reichskanzler.

Ferner hat der „Reichsanzeiger“ am Montag Abend nach folgenden Erlaß S. M. des Kaisers und Königs an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums Fürsten Bismarck veröffentlicht:

Mein Lieber Fürst!

Bei dem Antritt meiner Regierung ist es mir ein Bedürfnis, mich an Sie, den langjährigen vielbewährten ersten Diener meines in Gott ruhenden Herrn Vaters zu wenden. Sie sind der treue und mutvolle Rathgeber gewesen, der den Zielen seiner Politik die Form gegeben und deren erfolgreiche Durchführung gesichert hat. Ihnen bin ich und bleibt mein Haus zu warmem Dank verpflichtet. Sie haben daher ein Recht, vor Allem zu wissen, welches die Gesichtspunkte sind, die für die Haltung meiner Regierung maßgebend sein sollen. Die Verfassungs- und Rechts-Ordnungen des Reiches und Preußens müssen vor allem in der Ehrfurcht und in den Sitten der Nation sich beseßigen. Es sind daher die Erschütterungen möglichst zu vermeiden, welche häufiger Wechsel der Staatseinrichtungen und Gesetze veranlaßt. Die Forderung der Aufgaben der Reichsregierung muß die festen Grundlagen unberührt lassen, auf denen bisher der preussische Staat sicher geruht hat. Im Reich sind die verfassungsmäßigen Rechte aller verbündeten Regierungen ebenso gewissenhaft zu achten, wie die des Reichstags; aber von beiden ist eine gleiche Achtung der Rechte des Kaisers zu erheischen. Dabei ist im Auge zu behalten, daß diese gegenseitigen Rechte nur zur Hebung der öffentlichen Wohlfahrt dienen sollen, welche das oberste Gesetz bleibt, und daß neu hervortretenden, ungewissen nationalen Bedürfnissen stets in vollem Maß Genüge geleistet werden muß. Die nothwendigste und sicherste Bürgschaft für unge störte Förderung dieser Aufgaben sehe ich in der ungeschwächten Erhaltung der Wehrkraft des Landes, meines erprobten Heeres und der aufblühenden Marine, der durch Gewinnung überseeischer Besitzungen ernste Pflichten erwachsen sind. Beide müssen jederzeit auf der Höhe der Ausbildung und der Vollenbung der Organisation erhalten werden, welche deren Ruhm begründet hat, und welche deren fernere Leistungsfähigkeit sichert. Ich bin entschlossen, im Reich und in Preußen die Regierung in gewissenhafter Beobachtung der Bestimmungen von Reichs- und Landesverfassung zu führen. Dieselben sind von meinen Vorfahren auf dem Thron in weiser Erkenntniß der unabwiesbaren Bedürfnisse und zu lösenden schwierigen Aufgaben des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens begründet worden und müssen alleseitig geachtet werden, um ihre Kraft und segensreiche Wirksamkeit bethätigen zu können. Ich will, daß der seit Jahrhunderten in meinem Haus heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner meinen Unterthanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntniß

sie auch angehören, zum Schutz gereiche. Ein jeglicher unter ihnen steht meinem Herzen gleich nahe, haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt! Einig mit den Anschauungen meines kaiserlichen Herrn Vaters, werde ich warm alle Bestrebungen unterstützen, welche geeignet sind, das wirtschaftliche Gedeihen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu heben, widerstreitende Interessen derselben zu versöhnen und unvermeidliche Mißstände nach Kräften zu mildern, ohne doch die Erwartung hervorzurufen, als ob es möglich sei, durch Eingreifen des Staates allen Uebeln der Gesellschaft ein Ende zu machen. Mit den sozialen Fragen eng verbunden erachte ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pfllege. Muß einerseits eine höhere Bildung immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu vermeiden, daß durch Halb- und ernste Gefahren geschaffen, daß Lebensansprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können, oder daß durch einseitige Erstrebung vermehrten Wissens die erzieherische Aufgabe unberücksichtigt bleibe. Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht wird hinreichend Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit rascher wirtschaftlicher Bewegung durch die Beispiele hochgesteigter Lebensführung Einzelner für die Gesamtheit erwachsen. Es ist mein Wille, daß keine Gelegenheit veräußert werde, in dem öffentlichen Dienst dahin einzuwirken, daß der Versuchung zu unverhältnismäßigem Aufwand entgegengetreten werde. Jedem Vorschlag finanzieller Reformen ist meine vorurtheilsfreie Erwägung im Voraus gesichert, wenn nicht die in Preußen alibewährte Sparsamkeit die Auslegung neuer Lasten umgeben und eine Erleichterung bisheriger Anforderungen herbeiführen läßt. Die größeren und kleineren Verbänden im Staat verliehene Selbstverwaltung halte ich für erprießlich, dagegen stelle ich es zur Prüfung: ob nicht das diesen Verbänden gewährte Recht der Steuerauslagen, welches von ihnen ohne hinreichende Rücksicht auf die gleichzeitig von Reich und Staat ausgehende Belastung geübt wird, den Einzelnen unverhältnismäßig beschweren kann. In gleicher Weise wird zu erwägen sein, ob nicht in der Gliederung der Behörden eine vereinfachende Aenderung zulässig erscheint, in welcher die Verminderung der Zahl der Angestellten eine Erhöhung ihrer Bezüge ermöglichen würde. Gelingt es, die Grundlagen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens kräftig zu erhalten, so wird es mir zur besonderen Genugthuung gereichen, die Blüthe, welche deutsche Kunst und Wissenschaft in so reichem Maße zeigt, zu voller Entfaltung zu bringen. Zur Verwirklichung dieser meiner Absichten rechne ich auf Ihre so oft bewiesene Hingebung und auf die Unterstützung Ihrer bewährten Erfahrung. Möge es mir beschieden sein, dergestalt unter einmüthigem Zusammenwirken der Reichsorgane, der hingebenden Thätigkeit der Volksvertretung, wie aller Behörden, und durch vertrauensvolle Mitarbeit sämtlicher Klassen der Bevölkerung Deutschland und Preußen zu neuen Ehren in friedlicher Entwicklung zu führen. Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, werde ich zufrieden sein, wenn dereinst von meiner Regierung gesagt werden kann, sie sei meinem

Volke wohlthätig, meinem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen gewesen!

Berlin, den 12. März 1888.

Ihr wohlgeneigter
Friedrich III.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 17. März.

Unser Gymnasium hat am vorgestrigen Donnerstage den Manen Kaiser Wilhelms seinen Tribut der Dankbarkeit und Liebe in sinnigster Weise dargebracht. Die am genannten Tage Abends 7 Uhr von demselben in der Aula veranaltete **Todtenfeier** war von tieferster und ergreifendster Art. Ueber den Verlauf derselben sei kurz folgendes berichtet. Nachdem die zu dieser Feier Eingeladenen Platz genommen, begaben sich zu beiden Seiten die vorher auf den Korridoren postirten Schüler klassenweise und geführt vom Ordinaris und einem Schüler mit umflorter Fahne in die Aula zu ihren Plätzen, die fahnentragenden Schüler zur Rechten und Linken der in sinnigster Weise decorirten Büste Kaiser Wilhelms. Darauf intonirte die anwesende Musikkapelle unter Leitung des Herrn Musikdir. Hüttner den Chopin'schen Trauermarsch, dessen tiefergreifende wehmüthige Klänge dem Auditorium manche Thräne entlockten. Hierauf begaben sich vier ältere Schüler zur Kaiserbüste, an welcher einer derselben einen Kranz niederlegte mit den Worten: „Im Namen der Schule.“ Darauf sang der Chor eine Motette, nach deren Beendigung Herr Oberlehrer Dr. R a m p die Schriftworte des 90. Psalm: „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für“ vorlas und mit denselben ein ergreifendes Gebet verband. Es folgte nun abermals ein Gesang des Chors, worauf Herr Direktor Dr. Stein vor das Publikum trat und in sichtlich ernst-wehmüthiger Stimmung eine Ansprache vorzugsweise an die Schüler und jungen Freunde richtete, an deren Spitze er die Worte stellte: „Das Schöne ist dahingeschwunden“, und dann in kurzem Abriss das Leben und die Tugenden des heimgegangenen Heldenkaisers schilderte und pries. Selten habe ein Fürst in so hohem Grade die allgemeine Liebe und Hochachtung besessen, als Kaiser Wilhelm. Seine persönlichen Tugenden, wie seine Herrscher-Eigenschaften haben ihm die Herzen Aller gewonnen. In ihm sah das deutsche Volk das Jahrhundertlang ersehnte Reich verkörpert, in ihm dessen Gründer und Träger. Der Redner schloß seine Ansprache, die gewiß bei Allen, Erwachsenen und Schülern, einen tiefen Eindruck nicht verfehlt haben wird, ungefähr mit den Worten: „Möge Kaiser Wilhelms Geist für immer über unserm deutschen Vaterlande walten, das erfülle Gott!“ An diese Rede schloß sich der allgemeine Chorgesang „Jesus meine Zuversicht“, welcher vom ganzen Auditorium stehend gesungen wurde, und damit hatte diese Todtenfeier, die uns unvergeßlich bleiben wird, ihr Ende erreicht.

Die Entlassung der **Abiturienten** am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst fand am heutigen Vormittag 11 Uhr statt. Von denselben hielten Vorträge: Stein (lateinisch), Becker (französisch) und Driver (deutsch). Die Gesänge des Gymnasialchors

Veranlassung hatte Wulsen mit seiner jungen Frau Besuche in der Nachbarschaft gemacht.

„Du kannst Dich unmöglich mit solch einem jungen lieblichen Geschöpf hier in der Einsamkeit vergraben wollen, sie ist doch wohl bei solcher Jugend noch berechtigt, ihr Leben zu genießen,“ hatte er eines Tages zu ihm gesagt — und Wulsen hatte ihm Recht geben müssen und sich, so schwer es ihn anfangs ankam, zu den Besuchen entschlossen.

Mit vielem Interesse hatte man dieselben entgegen genommen und sie sehr bald wieder erwidert. Dann erfolgten Einladungen, Sommerfeste wurden veranstaltet und befand man sich, da sehr gesellige Elemente in der Gesellschaft waren, in einem wahren Strudel von Vergnügungen. Elisabeth war dieses bewegte Leben in jeder Hinsicht willkommen. In der Gesellschaft fanden sie und Herbert sich viel leichter in einem unbefangenen Ton, als in dem engen Kreis zu Hause. Herbert hatte zwar nie wieder eine Anspielung auf die Vergangenheit gemacht, wie es in der Aufregung des ersten Tages geschehen, aber dann und wann verrieth doch ein leises Wort, oder nur ein Blick, daß er jene Zeit noch nicht vergessen, und Elisabeth vermied ängstlich jedes Alleinsein mit ihm.

Man erwartete heute Besuch im Schlosse und Editha war schon den ganzen Tag in fieberhafter Thätigkeit gewesen, sie setzte eine Tasse dazwischen, auf dem Felde des Hausweizens ihre Vorbeeren zu ernten und fühlte eine große innere Befriedigung, wenn man ihren Speisen und Getränken die gebührende Anerkennung zutheil werden ließ. Nun dämmerte der Abend herauf, einzelne Zimmer waren schon erleuchtet und Editha lief geschäftig in denselben hin und her. Im Salon war es noch dunkel, Herbert sah am Flügel und phantasirte, die Thüren waren geöffnet und draußen auf dem Balkon lehnte

Elisabeth und schaute hinunter in den abendstillen Park. Sie war im lichten Sommerkleide, eine halb erblühte, dunkle Rose ruhte leicht in dem lose aufgesteckten Haar. Geräuschlos war sie durch den Salon geschwebt, um Herbert nicht zu stören; weich, beständig klangen die Töne zu ihr heraus.

Plötzlich brach die Melodie jääh ab, einige rauschende Accorde wurden saft hart und heftig ange schlagen, dann erhob sich Herbert und trat hinaus auf den Balkon.

„Ach, meine schöne Mama!“ rief er.

Elisabeth zuckte leicht zusammen, als Herbert jetzt dicht zu ihr herantrat.

„Es ist doch hart, daß ich Dich so nennen muß, Dich, Elisabeth, mein Jugendtraum!“

„Herbert,“ sagte Elisabeth vorwurfsvoll.

„Und dort drüben geht der Mond auf,“ fuhr dieser aber unbehindert fort, „und der ganze Zauber dieses Sommerabends umgiebt uns, Du und ich allein! Und Gesetz und Sitte gebieten ewiges Schweigen!“

Elisabeth war leichenblau geworden, zitternd wandte sie sich von ihm hinweg.

„Hast Du denn kein einziges Wort für mich? Kein Wort des Trostes!“ rief er bitter.

„Sprich nicht in solchem Ton zu mir, Herbert, ich bitte Dich! — Dein Vater!“

„Ja mein Vater, er freilich durfte die Hand ausstrecken, diese holde Blume an sein Herz zu ziehen, während ich —“

Ein Wagen rollte jetzt auf den Schloßhof und in demselben Moment kam Editha in den Salon gestürzt, in größter Eile die Lichter anzuzünden.

„Da ist die Prosa des Lebens wieder, ich muß halt schon der guten Tante helfen!“ sagte Herbert und trat in den Salon.

„Geh lieber hinunter und begrüße die Gäste!“ rief Editha, „ich glaube, es sind Nordens.“

„Nordens! Ah, vielleicht ist Hans endlich gekommen!“

Herbert eilte hinunter.

„Willkommen, Hans! Das ist ja prächtig!“ hörte Elisabeth seine Stimme herauf klingen, zögernd trat sie dann zu Editha hinein. Ein etwas späherndes Blick streifte sie.

„Du warst draußen! Das wußte ich nicht,“ sagte die kleine Dame etwas impertinent.

Elisabeth erwiderte nichts und ging Wulsen entgegen, der jetzt herein trat.

„Du bist schon hier, Kind, ich suchte Dich auf Deinem Zimmer,“ sagte er.

„Sie war mit Herbert draußen auf dem Balkon,“ fiel Editha ein und legte einen so eigenen Nachdruck auf diese wenigen Worte, daß die junge Frau jäh erröthete.

Wulsen hatte kein Acht darauf, bewundernd umfaßte sein Blick ihre lichte Gestalt.

„Wie zart und dultig Du heute bist,“ rief er und zog sie an sich; Elisabeth, als sie so den Kopf an seine Brust lehnte, kam der Gedanke, ob sie ihm nicht alles sagen sollte, was seit Herberts Ankunft im Schlosse sie beunruhigte. Doch wozu sein Vertrauen trüben, Mißtrauen in seine große Seele werfen. Ihre Aufgabe war es doch, seine Tage zu verschönen, alle Wolken zu verschweigen, die seinen Lebenshimmel trüben konnten. Herbert wird ja nicht ewig bleiben und dann konnte ja Alles wieder werden wie vorher: allmächtig gewann sie ihre Fassung wieder und begrüßte jetzt an Wulsens Arm ihre Gäste auf das Liebendürdigste.

(Fortsetzung folgt.)

waren die folgenden: „Alles was Odem hat“, „Gott ist mein Lied“ und „Singet dem Herrn“. Der Director Stein hielt in der herkömmlichen Weise an die die Schule verlassenden 10 Abiturienten in eindringlichen Worten eine Ansprache, und hatte die erhebende Feierlichkeit um 12 Uhr ihr Ende erreicht.

Großh. Theater. Die Vorstellungen im Großherzoglichen Theater nehmen erst am nächsten Dienstag, den 20. d. Mts., wieder ihren Anfang, und zwar mit den Aufführungen von Goethe's „Faust“, als Mysterium in zwei Tagewerken eingerichtet von Dr. Devrient, Musik von Lassen. Die Aufführung des zweiten Tagewerks folgt am andern Tage, Mittwoch, und nehmen diese Vorstellungen bereits um 6 Uhr ihren Anfang. Um übrigens den Abonnenten den Besuch beider Tagewerke des Goethe'schen „Faust“ hintereinander zu ermöglichen, werden die Abonnements-Nummern, wie aus den Theater-Anzeigen ersichtlich, vertauscht. Die erste Doppelpoststellung des „Faust“ (Dienstag und Mittwoch, den 20. und 21. März) trägt also die Abonnements-Nummern 84. und 86., die nächste die Nummern 85. und 87.

Zum Trauergottesdienst am Sonntag Abend 6 Uhr sind in der Kirche besondere Vorbereitungen, Anzünden der Lampen u. s. w. zu treffen. Die Kirchthüren müssen deshalb bis eine halbe Stunde vor Beginn desselben, also bis 5 1/2 Uhr vergeschlossen gehalten werden. — Aus nahe liegenden Gründen werden die Eltern dringend gebeten, kleinere Kinder nicht in den Abendgottesdienst gehen zu lassen, auch nicht in denselben mitzunehmen.

Die Verkehrs-Einnahmen der Oldenburgischen Eisenbahn (ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung im Monat Februar des laufenden Jahres 240,102 Mark, was eine Mehreinnahme von 2,133 Mark gegen den Monat Februar des vergangenen Jahres (237,979 Mark) ergibt. Die Mehreinnahmen aus den Monaten Januar und Februar des laufenden Jahres gegenüber den Einnahmen in den genannten Monaten des verfloffenen Jahres beziffern sich auf 18,606 Mark. — Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden im Monat Februar vereinnahmt 45,546 Mark (Mindereinnahme gegen den genannten Monat im Vorjahre 3,158 Mark). In den Monaten Januar und Februar des laufenden Jahres wurden für die genannte Strecke vereinnahmt 94,207 Mark (Mindereinnahme gegen das Vorjahr 1,790 Mark).

Mordprozeß Blifernicht. Nachdem die Zeugenvernehmungen gestern Abend zu Ende geführt, begann der heutige dritte Verhandlungstag Vormittags 10 Uhr mit dem Plädoyer des Staatsanwalts und Bertheidigers. Dasselbe dauerte bei strengem Ausschluß der Öffentlichkeit bis 1 1/4 Uhr. Die Geschworenen berathen über die Schuldfragen verhältnißmäßig kurze Zeit, etwa 3/4 Stunden. Es war wegen Tödtung jedes Kindes eine besondere Schuldfrage gestellt. Die Geschworenen bejahten beide Schuldfragen sowie die jedesmaligen Nebenfragen, ob die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt sei, wodurch das Charakteristische des Mordes gegenüber dem Todtschlag (Tödtung ohne Ueberlegung) zum Ausdruck gebracht wird. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen fällt der Gerichtshof die Todesstrafe über den Angeklagten. Derselbe nahm das Urtheil mit der ihm eigenthümlichen Gleichgültigkeit entgegen.

Landwirthschafts-Gesellschaft. In der am nächsten Dienstag den 20. März im Hotel zum Neuen Hause hieselbst stattfindenden Central-Ausschuß-Sitzung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft findet unter anderem auch die Wahl eines neuen Generalsecretärs statt.

Unsere **Genßdarmarie** wird demnächst eine neue Kopfbedeckung erhalten, und zwar statt der bisherigen Mütze einen Helm. Die Vorstellung eines Genßdarmen mit dem neuen Helm bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog hat dieser Tage stattgefunden.

Baptisten-Kapelle. Der Prediger Kemnitz aus Hamburg wird am morgenden Sonntag, den 18. März, Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr, sowie am nächsten Montag, den 19. März, Abends 8 1/2 Uhr, Gottesdienst in der Baptisten-Kapelle (Wilhelmstraße) abhalten, wozu ein Jeder freundlich eingeladen wird.

Bazar-Verloosung. 150 Loose zu der am nächsten Montag, den 19. März stattfindenden Verloosung sind noch unverkauft. Dieselben sind zu haben bei den Herren Bültmann und Gerriets, Herrn Gustav Rohse und Herrn F. G. Troughon.
Das Bazar-Comitee.

Großherzogliches Schwurgericht.

8. Sitzung.

Donnerstag, den 15. März, Morgens 10 Uhr.

Präsident: Oberlandesgerichts-Rath Hattenbach.
Richter: Landgerichtsrath Fortmann und Landgerichts-Affessor Dunkhase. Staatsanwalt: Oberstaatsanwalt Huber. Bertheidiger: Rechtsanwalt Carstens.

Angeklagt ist auf Mord der Arbeiter Hermann Heinrich Blifernicht aus Sage.

Die Leser erinnern sich des außerordentlichen Aufsehens und der Erregung in hiesiger Stadt, welche am 3. September v. J. durch die Nachricht entstanden, daß Tags zuvor in Sage bei Großenkneten zwei sechs-jährige Kinder, eine Tochter und eine Pflgetochter des Weichenwärters Baars zu Sage, unter entsetzlichen Umständen ermordet seien. Schon am Abend des 3. September wurde der Arbeiter Blifernicht als der That dringend verdächtig hier eingeliefert und hat sich derselbe jetzt vor dem Schwurgerichtshof dieserhalb zu verantworten. Wir haben damals einen ausführlichen Bericht über die That und den mutmaßlichen Thäter veröffentlicht und können uns jetzt in manchen Punkten auf die damals an Ort und Stelle gesammelten Aufzeichnungen beziehen.

Das Verhör des Angeklagten nahm reichlich 1 1/2 Stunden in Anspruch. Das, was durch Fragen des Herrn Präsidenten aus ihm herauszubringen war, ist in Kürze Folgendes: Er sei am 8. Juni 1848 in einem Orte im Amte Sulingen (Hannover) geboren, habe seiner Militärpflicht in den Infanterie-Regimentern Nr. 77 und 78 genügt, habe den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht und wohne seit 5 Jahren in Sage. Seit fast 5 Jahren sei er mit Helene Duvernef verheirathet, nachdem deren erster Mann gestorben sei. Aus der ersten Ehe seiner Frau seien 3 Mädchen am Leben. Blifernicht erklärt nach Mittheilung der Anklageschrift, welche ihn beschuldigt, am 2. September v. J. zu Sage die sechs-jährigen Kinder Jda und Louise Baars vorzüglich getödtet und diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben, er sei nicht schuldig. Angeklagter erklärt ferner auf Befragen, er habe die ermordeten Kinder wohl gekannt, sie seien häufiger in seinem Hause gewesen. Am 2. September sei er Abends von Ahlhorn zurückgekommen, wo er Tags über gearbeitet. Er sei etwas früher wie gewöhnlich von der Arbeit weggegangen. Er sei bis zum Bahnhof Großenkneten mit dem Haussohn Vley zusammen gegangen. Seine Frau und Kinder seien den Tag in Ahlhorn gewesen, um Sedan zu feiern und Abends 9 Uhr nach Hause gekommen. Als er von der Arbeit nach Hause gekommen, sei die Hausthür verschlossen gewesen, der Schlüssel am gewöhnlichen Plage, er habe aber erst die Thür nicht öffnen können, als ob das Schloß durch einen falschen Schlüssel verborben sei. Er habe im Hause zunächst gegessen, dann habe er das Vieh gefüttert und Zwecks dieses vor dem Hause Gras und Klee geschnitten. Er habe dann, als er in das Haus zurückgekehrt, die große Einfahrtsthür geöffnet, um den Rauch vom Heerde abziehen zu lassen. Er habe während dieser ganzen Zeit kein Rufen gehört. Später, etwa um 8 Uhr, seien die Ehefrauen Baars und Hillen zu ihm gekommen mit der Nachricht, daß die Kinder verschwunden seien. Er habe gesagt, wenn seine Frau und Kinder von Ahlhorn zurück seien, wolle er sich am Suchen nach den Kindern betheiligen. Um 9 Uhr sei seine Frau mit den Kindern zurückgekommen. Er habe ihr zunächst nicht gesagt, daß die Baars'schen Kinder verschwunden seien, sondern sei zunächst in das Haus des Landmanns Hillen gegangen und habe gefragt, ob die Kinder schon gefunden seien. Dann sei er nach Hause zurückgegangen und habe seiner Frau von deren Verschwinden erzählt. Seine Frau habe sich dann mit den anderen Leuten am Suchen nach den Kindern betheiligt und habe, als sie später nach Hause gekommen, erzählt, daß die Leiche der Louise Baars gefunden sei. Dann seien mehrere Leute in sein Haus gekommen und hätten ihn gefragt, ob ihm etwas weggenommen sei. Er habe aber erst gegen Morgen bemerkt, daß ihm aus einer Kommode, die er verschlossen gehabt habe, 6 Mark aus einem ledernen Beutel abhanden gekommen seien. In der Nacht sei dann die aufgefundenene Leiche der Jda Baars in sein Haus gebracht. Er habe dieselbe mit einem Sack bedeckt. Am folgenden Morgen sei dann die Leiche in das Baars'sche Haus gebracht. Gegen Morgen sei der Gemeindevorsteher Lueken in sein Haus gekommen. Er habe demselben Tinte und Papier zum Schreiben gegeben. Es sei wohl möglich, daß er bei dieser Gelegenheit gezittert habe. Auf Befragen des Präsidenten beirathet Angeklagter, am Abend des 2. September auf seinem Kamp in der Nähe der später zu erwähnenden Lehmkuhle gewesen zu sein. Angeklagter giebt zu, am Morgen des 3. September im Baars'schen Hause gewesen zu sein, auch daß ihm dort vom Eisenbahn-Oberinspektor Lauff Haare von seinem Rocke, die etwa in Brusthöhe sich befunden haben, abgenommen seien. Blifernicht hat früher behauptet, diese Haare würden von seiner Frau herrühren, er hat später den Unterschied der Farben zugegeben und dann behauptet, die

Haare würden von Frau Baars herrühren, die ihm an der Leiche der Kinder an die Brust gesunken sei. Angeklagter weiß jetzt keine Erklärung über die Haare zu geben, die in der Farbe vollständig mit den roth-blonden Haaren der ermordeten Jda Baars übereinstimmen. Ueber die an seiner Hose bemerkten Blutspuren sagt Angeklagter, er habe einige Tage vor dem 2. September bei einem Bekannten einen Hahn geschlachtet, die Blutspuren würden von dem Hahn herrühren. Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß auf dem Lande in nächster Nähe der Stelle, wo die Leiche des einen Mädchens gefunden, ein mit Blutspuren bedecktes Brodmesser gefunden sei, bemerkt Angeklagter, daß dieses Messer allerdings das feintige sei, er wisse nicht, wann und wie es aus seinem Hause weggenommen sei. Auf die Berthaltung des Präsidenten, daß bei der Hausführung im Hause des Angeklagten auch ein mit Blut bespritztes Weil gefunden sei, entgegnet Blifernicht, seine Frau habe wahrscheinlich mit diesem Weil ein Huhn geschlachtet.

Der Präsident theilte dann das Augenscheins-Protokoll mit. Wir haben früher ausführlich darüber berichtet, jetzt nur das Nothwendigste. Der vor dem Hause des Angeklagten befindliche Kamp wird nach der einen Seite von einem Wall begrenzt. In demselben ist ein Durchlaß in das Nachbargrundstück des Gemeindevorstehers Lueken. Hier grenzt auch die Weide des Baars an. In der so gebildeten Ecke, auf Lueken'schem Grunde, ist später die Leiche der Louise Baars gefunden. Diese Stelle ist von Blifernicht's Hause etwa 100 Schritt entfernt. In der Nähe hiervon dießseits des Walles auf dem Grunde des Angeklagten befindet sich eine Lehmkuhle. Auf dem Kamp waren mehrere Fußspuren sichtbar. Namentlich eine zeichnete sich deutlich ab, welche von der Ecke des Walles in gerader Linie auf das Haus des Angeklagten führt. Die Holzschuhe desselben passen genau in diese Spur. Die Stelle, wo die andere Leiche, die der Jda Baars, gefunden wurde, liegt vom Hause des Angeklagten in nördlicher Richtung und zwar grenzt hier der Kamp desselben an denjenigen des Halbmeiers Huntemann. In einer Ecke in einem Graben lag die Leiche, 17 Schritte davon wurde das Messer gefunden. Blutspuren wurden hier absolut nicht entdeckt.

Zeuge Staatsanwalt Kunde hat am Mittag des 3. September Haare von blonder Farbe vom Rocke des Angeklagten abgenommen. Andere Haare, die sich an der Kleidung des Angeklagten befunden hatten, wurden dem Zeugen vom Genßdarm Schütte übergeben.

Sachverständiger Schlossermeister Otto: Weder das Schloß an der Hausthür noch an der Kommode des Angeklagten seien mit Gewalt oder mit falschem Schlüssel geöffnet.

Zeugin Ehefrau Baars führt in längerem Vortrage und großer Erregung aus, wie sie Abends gegen 7 Uhr die Kinder gerufen, die auf dem Lande die Kühe hüteten, wie sie dann, da sie nur von ihrer Pflgetochter Louise Antwort bekommen, bald darauf hingegangen sei, die Kinder zu holen. Sie habe die Kinder nicht gefunden, habe die Kühe zu Hause getrieben und sei dann mit ihrer Nachbarin Frau Hillen losgegangen, die Kinder zu suchen. Sie trafen Huntemann auf seinem Acker, der ihnen sagte, daß er gegen 6 Uhr die Kinder auf dem Walle in der Ecke von Blifernicht's und Lueken's Kamp gesehen habe. Die Frauen trafen dann Blifernicht auf seinem Lande in der Nähe der Lehmkuhle, er hatte einen Spaten in der Hand. (Angeklagter leugnet dies entschieden.) Zeugin sagte ihm, daß die Kinder verschwunden seien. Blifernicht war sehr blaß, seine Augen funkelten. Er sagte, ihm seien 6 Mark gestohlen. (Angeklagter will dies erst in der Nacht resp. gegen Morgen bemerkt haben.) Zeugin sei durch diese Behauptung Blifernicht's befürgt geworden, daß Zigeuner in der Gegend gewesen seien, die ihre Kinder weggenommen. Zeugin sagt dann aus über das weitere Suchen nach den Kindern und das Auffinden der Leichen. Unter großer Erregung trat Zeugin den entgegenstehenden Aussagen des Angeklagten entgegen, namentlich seiner Behauptung, daß er nicht um die angegebene Zeit an der behaupteten Stelle auf seinem Lande gewesen sei, sondern, daß die Ehefrauen Baars und Hillen um diese Zeit in seine Wohnung gekommen seien. Zeugin trat mit erhobener Hand auf die Anklagebank zu und rief wiederholt: „Hermann, Du lögst!“ Am andern Morgen sei Blifernicht in ihrem Hause gewesen. Sie habe ihm darauf angerebet, daß er so blaß sei. Sie sei nicht ohnmächtig geworden und Blifernicht deshalb auch nicht an die Brust gefallen. Weiter sagte die Zeugin Ehefrau Baars aus, daß die Frau des Blifernicht zu ihr gesagt habe, daß, wenn sie am Nachmittag zu Hause gewesen wäre, die Sache nicht passiert sein würde, und sie gefragt habe, ob man Farbe von Blut unterscheiden könne.

(Schluß folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 18. März:

1. Trauergottesdienst (8 1/2 Uhr): Pst. Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Confirmation: Pastor Roth.
3. Trauergottesdienst (6 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 18. März:

- Trauer-Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
(Bei dem beschränkten Raume nur für Mitglieder der Garnisongemeinde.)

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 18. März:

- Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 18. März:

- Vormittags 10 Uhr: Trauer-Gottesdienst.
Abends 7 Uhr: Predigt.

A. Schilde, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 18. März:

- Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Prediger Kemnitz aus Hamburg.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 20. März. 84. Abon.-Vorst.

Anfang 6 Uhr.

Goethe's Faust.

Als Mysterium in 2 Tagewerken eingerichtet von Dr. Devrient. Musik von Ed. Lassen.

Heute: 1. Tagewerk.

Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Ende 11 Uhr.

Mittwoch, den 21. März. 86. Abon.-Vorst.

Anfang 6 Uhr.

Goethe's Faust.

Als Mysterium in 2 Tagewerken eingerichtet von Dr. Devrient. Musik von Ed. Lassen.

Heute: 2. Tagewerk.

Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Ende 10 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	106,90	107,45
3 1/2% do	100,70	101,25
2 1/2% Oldenb. Consols (bis 30. April 4% Zins)	100,25	101,25
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)		
4% Oldenb. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4% Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2% do	99,25	100,25
3 1/2% Oldenb. Bo-encredit-Pfandbriefe (kündbar)	101,—	102,—
4% Oldenb. Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4% Landständische Central-Pfandbriefe	102,10	—
3 1/2% do	99,20	—
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anleihe	132,35	133,15
4% Curin-Rübefer Pr or -Obligation.	103,—	104,—
3 1/2% Hamburger Rente en.	99,8	100,55
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1887	99,50	100,05
3 1/2% Bremer do von 1887	99,70	100,25
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4% Preussische consolidirte Anleihe	106,60	107,15
3 1/2% do	101,20	101,75
5% Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	93,80	94,35
5% do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	92,90	94,60
4% Römische Stadtanleihe 2.-4. Serie.	96,10	96,65
5% Russische Anleihe von 1884	—	—
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	97,50	98,05
Stücke zu 1000 u 500 Mk im Verkauf 35 Pf höher		
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	98,50	—
4% Pflabonner Stadtanleihe	76,60	77,15
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,90	102,45
4% do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,95	102,50
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101,70	102,25
4 1/2% do. der Rhein. Hypothel.-Bank	95,15	95,90
3% Borussia-Prioritäten	100,—	—
5% Witfelder Prioritäten	99,—	100,—
4 1/2% Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
5 1/2% hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99,—	100,—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1887)		
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)		
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	80,—
(4% Zins vom 1. Juli 1886.)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien.	102,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1887.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	168,25	169,05
" " London " 1 Mr. " " "	20,30	20,40
" " New-York für 1 Doll. " " "	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,50	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die unter der erloschenen Firma A. Beeck & Co. Oldenburg, Wallstrasse 2 bestandene

Maschinen- und Wagenfabrik nebst Metallgießerei

für alleinige Rechnung in der seitherigen Weise unter der Firma

A. Beeck

fortsetze und bitte, das der früheren Firma zu Theil gewordene Vertrauen auch mir erhalten zu wollen.

Oldenburg, Wallstraße 2.

A. Beeck.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben, Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

Anfertigung

sämmtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Dieses Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter:

Fr. Künemann.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Schweizerhalle

Halte mein Restaurant einem geehrten Publikum bestens empfohlen. Gleichzeitig empfehle Pilsener Bier, Augustinerbräu, sowie hiesige Biere. Weine bestrenommirter Firmen. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
A. Dreher.